

Gesetz und Gnade

„Gesetz und Gnade“ ist zweifellos ein grundlegendes dogmatisches Thema. Aber es ist auch ein entscheidendes Thema der Moraltheologie. Einerseits gilt: Wenn wir als Christen „dem Herrn gehören“ (1 Kor 3, 23), so sind wir „Freigelassene des Herrn“ (1 Kor 7, 22), „alles gehört euch“ (1 Kor 3, 21) und „alles ist mir erlaubt“ (1 Kor 6, 12; 1 Kor 10, 23). Andererseits fordert diese Freiheit eine letzte Verantwortung: Das „dem Herrn Gehören“ muß die ihm eigene Frucht tragen. „Nichts soll Macht haben über mich“ (1 Kor 6, 12), denn „nicht alles nützt mir“ (1 Kor 6, 12), „nicht alles baut auf“ (1 Kor 10, 23), „denn durch einen teuren Preis erkaufte, gehört (ihr) nicht euch selbst“ (1 Kor 6, 19f.); „wißt ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1 Kor 3, 16, vgl. 1 Kor 6, 19). Darum gelten auch für die, „die Christus gehören“ und insofern „Sklave Christi“ sind, die „Gebote“ (1 Kor 7, 19) und alles, was als Gebot erkannt wird (Naturgesetz; vgl. 1 Kor 6, 8–11).

Neutestamentliche Texte

Einige neutestamentliche (zumal paulinische) Texte sollen genauer zeigen, daß und in welchem Sinn das Thema Gesetz und Gnade für die Moraltheologie bedeutsam ist.

Im Römerbrief schreibt Paulus: „Die Sünde soll nicht über euch herrschen; denn ihr steht nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade“ (Röm 6, 14). Offensichtlich kann auch der Christ sündigen und gilt darum auch für ihn das Gesetz; aber das Gesetz bestimmt nicht sein Leben. Was sein Leben als Christen bestimmt, ist die Gnade. Das Gesetz ist nur Buchstabe, es gibt nicht die Kraft, das zu leben, was gemäß dem Buchstaben gefordert ist. Die Gnade dagegen ist Geist, ist Gottes Geist; sie gibt das Leben, das gemäß dem Gesetz vom Christen erwartet wird. Das Gesetz als purer Buchstabe, also ohne den lebensspendenden Geist, tötet darum (Tod heißt hier Gottesferne), es führt zur Sünde. In 2 Kor 3, 6 sagt Paulus kurz und deutlich: „Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“ (Leben heißt hier Gottverbundenheit), und konkreter Röm 8, 2: „Das Gesetz des Geistes und des Lebens in Christus Jesus hat dich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes“, das heißt von dem Gesetz, das – ohne Gnade und Geist – zu Sünde und Tod führt.

Versteht man das Gesetz so, begreift man auch die Bemerkung von 1 Tim 1, 9, „daß das Gesetz nicht für den Gerechten bestimmt ist, sondern für Gesetzlose und Ungehorsame, für Gottlose und Sünder, für Menschen ohne Glauben und Ehrfurcht“; „denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben, die Gnade und die Wahrheit kamen durch Jesus Christus“ (Joh 1, 17).

In der Formulierung „Gesetz und Gnade“ heißt Gesetz offenbar nicht das, was wir heute in der Umgangssprache Gesetz nennen; vielmehr ist es innerhalb des Begriffspaares „Mensch der Sünde und des Todes“ – „Mensch im Geist Christi, in der Gnade“ zu lesen. Die Kurzform der Predigt Jesu (Mk 1, 14f.) bringt das deutlich zum Ausdruck: „Jesus verkündete . . . das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ Der Mensch ist also ohne Gnade, ohne Glauben außerhalb des Reiches Gottes, das heißt in der Sünde, im Tod. Er bedarf einer Umkehr, nicht nur in seinem Lebensstil, vielmehr muß er selbst ein anderer werden. Aus dem „alten Menschen“ (ohne Gnade und Geist) muß ein „neuer Mensch, eine neue Schöpfung“ werden (2 Kor 5, 17): „Wenn also einer in Christus Jesus ist, dann ist er eine neue Schöpfung. Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden. Aber das alles kommt von Gott“ (2 Kor 5, 17).

Ähnlich sagt Paulus von den Christen aufgrund ihrer Taufe (Röm 6, 6ff.): „Wir wissen doch: unser alter Mensch wurde mitgekreuzigt, damit der von der Sünde beherrschte Leib (Leib = der personale Mensch) vernichtet werde und wir nicht Sklaven der Sünde bleiben. Denn wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde. Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden.“

In anderer Terminologie behandelt Paulus das gleiche Problem im 8. Kapitel des Römerbriefs. Hier stellt er „Fleisch“ und „Geist“ gegenüber. Fleisch (und fleischlicher Mensch) meinen den egoistischen, in sich verschlossenen Menschen. Geist (und geistlicher Mensch) meinen das Gegenteil: den der Gnade und dem Reich Gottes geöffneten Menschen. „Alle, die vom Fleisch bestimmt sind, trachten nach dem, was dem Fleisch entspricht, alle, die vom Geist bestimmt sind, nach dem, was dem Geist entspricht, . . . denn das Trachten des Fleisches ist Feindschaft gegen Gott, es unterwirft sich nicht dem Gesetz Gottes und kann es auch nicht. Ihr aber seid nicht vom Fleisch, sondern vom Geist bestimmt, da ja der Geist Gottes in euch wohnt“ (Röm 8, 5–9). „Das Gesetz des Geistes . . . hat dich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm 8, 2).

Gesetz und Gnade

Gesetz meint im Begriffspaar Gesetz und Gnade vor allem das Gesetz des Alten Testaments. Das alttestamentliche Gesetz ist der Typ des Gesetzes, jeden

Gesetzes, das nur fordert, aber nicht auch den es erfüllenden Geist, die Gnade, gibt. Paulus spricht demnach thematisch vom alttestamentlichen Gesetz; aber was er sagt, gilt in derselben Weise von jedem anderen Gesetz, sei es positiv gegeben oder nicht (Naturgesetz).

Die Wirkung eines Gesetzes hängt weitgehend vom Menschen ab, für den es gelten soll, das heißt davon, ob er im Grund ein Mensch in Christus, in Gnade und Geist ist, oder ein Mensch ohne Gnade und Geist, also ein Sünder, der als solcher sich dem Gesetz nicht unterwerfen will und kann. Terminologisch heißt im letzteren Fall das Gesetz ein (rein) äußeres Gesetz, da es nicht die innere Kraft gibt, dem von innen drängenden Wollen des Menschen der Gnade und des Geistes, nämlich dem Gesetz des Menschen in Christus zu entsprechen. Das Gesetz des Menschen in Christus, das heißt im Geist und in der Gnade, ist hingegen inneres Gesetz. Es drängt von innen und gibt die Kraft, das Gute des Gesetzes zu tun.

Die *Gnade* ist der Geist Christi, der in denen wirkt, „die dem Herrn gehören“. Der Typ der Gnade ist das Neue Testament. Die Gnade ändert nicht den Inhalt des Gesetzes, ändert vielmehr das Innerste des Menschen, der „zum Herrn gehört“. Hat das Gesetz mit dem Menschen zu tun, der zum Herrn gehört, wird es von diesem angenommen; denn er ist immer auf das ausgerichtet, was zum Gesetz gehört. Das Gesetz drängt in dem, der zum Herrn gehört, auf das hin, was des Geistes ist, was die Frucht des „Im-Herrn-Seins“ ist, was die „Forderung des Gesetzes“ (Röm 8, 4) und seine Werke sind. Dieses Gesetz der Gnade ist völlig „inneres“ Gesetz, es verinnerlicht auch das Gesetz, das von sich aus nur Buchstabe ist.

Die Notwendigkeit der Gnade ist evident. Ohne sie wäre der Mensch Sünder und wäre das Gesetz Gesetz der Sünde und des Todes. Man hat gelegentlich gemeint, nach Paulus sei für den Christen das Gesetz überflüssig. Ist nicht alles erlaubt? Und ist das Gesetz nicht für die Gottlosen? Überflüssig ist für den Christen das Gesetz, insofern es reiner Buchstabe ist, also Gesetz der Sünde und des Todes, nicht jedoch, insofern es inhaltliche Weisung ist. Paulus weist auch die, die in Christus sind, auf die Gebote und auf die Forderungen des Naturgesetzes hin, auf alles, was nützt und aufbaut. Gegen all dieses allerdings gibt es kein Gesetz (Gal 5, 23). Wir leben nicht unter einem Gesetz nach dem Typ des Alten Testaments (Buchstabe), sondern nach dem Typ des Neuen Testaments (Gnade). Das Gesetz tötet, wenn es nach dem Typ des Alten Testaments Buchstabe und äußeres Gesetz bleibt. Es gibt Leben, wenn es vom Geist der Gnade Leben empfängt und so inneres Gesetz wird.

Paulus sagt (Röm 2, 14 ff.), daß auch die Heiden in ihrem Inneren ein Moralgesetz kennen; aber diese Innerlichkeit bezieht sich einzig auf die Erkenntnis. Hinsichtlich der Problematik Gesetz und Gnade jedoch gilt: Bleibt das Gesetz ohne die Gnade, ist es nur äußeres Gesetz, ein Gesetz der Sünde und des Todes.

Das gleiche gilt auch vom Gebot der Liebe. Rein als Gebot ist auch die Liebe nur äußeres Gesetz, als Geschenk der Gnade dagegen ist sie inneres Gesetz und schenkt dem Menschen Leben.

Im Anschluß an Johannes und Paulus und an Augustinus' Traktat „De spiritu et littera“ behandelt *Thomas von Aquin* die Problematik Gesetz und Gnade unter dem Titel „Das neue Gesetz Christi“, und zwar weitgehend in seinen Kommentaren zu Texten des Neuen Testaments, systematisch in der *Summa theologiae* (I-II, 106–108). Er tut es innerhalb der hergebrachten Unterscheidung von *Lex Vetus*, *Lex Nova*, *Lex Naturalis*, wobei *Lex* jeweils eine Situation der Heilsökonomie besagt.

Das neue Gesetz Christi enthält nach Thomas zwei verschiedene Elemente. Das wichtigste Element (*elementum principale*) ist die Gnade des Heiligen Geistes; sie bewegt den Menschen von innen her, sie befähigt ihn zu lieben und läßt ihn aus Liebe das tun, was das Gesetz fordert. Das sekundäre (aber dennoch wesentliche) Element ist alles, was nicht die Gnade des Heiligen Geistes ist und somit den Menschen nicht von innen her bewegt. Zu diesem sekundären Element gehören nicht nur Gebote und Gesetze, sondern auch die Heilige Schrift, die Sakramente, die Kirche, das Gebot der Liebe, das Naturgesetz; sie sind alle nur äußeres Gesetz.

Die Gnade ist das eigentliche Element des Typus „Neues Gesetz“, während das eigentliche Element des Typus „Altes Gesetz“ das Gesetz ist. Doch ist Thomas sich dessen bewußt, daß in der Ökonomie des Alten Testaments auch die Gnade des Heiligen Geistes, der Typ des „Neuen Gesetzes“, gegenwärtig und wirksam war, zum Beispiel in heiligen Personen. Umgekehrt ist auch in der Ökonomie des Neuen Testaments das Gesetz der Sünde und des Todes, der Typ des „Alten Gesetzes“, in den Sündern gegenwärtig und wirksam. Ebenso weiß Thomas, daß auch außerhalb der Ökonomie des Alten und des Neuen Testaments die Gnade des Heiligen Geistes – das Hauptelement des neuen Gesetzes Christi – gegenwärtig und am Werk ist (I-II 107).

Ethische Folgerungen

Das Thema Gesetz und Gnade ist sehr schematisch und formal. Es wurde schon bemerkt, daß das Neue Testament der „Typ“ von Gnade ist, während das Alte Testament der „Typ“ von Gesetz ist. Wenn man dagegen nicht „per typum“, sondern gemäß der konkreten Wirklichkeit spricht, dann fehlt das typische Element des Alten Testaments auch nicht im Neuen Testament, und das typische Element des Neuen Testaments findet sich auch im Alten Testament. Konkreter: „Wie können wir, die wir (durch die Taufe) für die Sünde tot sind, noch in ihr leben?“ (Röm 6, 2). Oder: „Wir wissen: Wer aus Gott geboren ist,

sündigt nicht“ (1 Joh 5, 18). Wer also unter der Gnade ist, sündigt nicht. Und doch hören die Apostel nicht auf, die Christen vor der Sünde zu warnen: „Wer also zu stehen meint, der gebe acht, daß er nicht fällt“ (1 Kor 10, 12). Wir haben den Geist, wenn auch nur als Erstlingsgabe (Röm 8, 23), und doch leben wir darum immer noch in der Hoffnung auf Erfüllung (1 Kor 8, 4). So ist das Leben derer, die in Christus sind, ein bleibender Kampf. Unser Sieg ist zwar schon gegenwärtig, aber noch nicht definitiv errungen. Der Kampf des Christen bedeutet permanentes Wachstum und permanente Bekehrung. Aber wahr bleibt: Insofern jemand unter der Gnade Christi steht, steht er nicht unter dem (äußeren) Gesetz und sündigt nicht.

Das Thema Gesetz und Gnade war in der christlichen Theologie gegenwärtig bis zur Reformation: bei Paulus und Johannes im ersten Jahrhundert, bei Thomas und Bonaventura im Mittelalter, bei Seripando zur Zeit des Konzils von Trient. In den Jahrzehnten des Ökumenismus ist das Thema christliches Gemeingut geworden. Die Terminologie aber hat sich geändert: Statt von „Gesetz und Gnade“ spricht man gemeinsam von „Gesetz und Evangelium“, das heißt von der Verkündigung des Gesetzes im Alten Testament und der Verkündigung der Gnade im Neuen Testament.

Martin Luther suchte bestimmte Formulierungen des Paulus zu interpretieren. Demnach ist der primäre Gebrauch des Gesetzes sein theologischer Gebrauch: Das Gesetz dient dem Sünder, es macht ihn auf seine Situation aufmerksam und führt ihn (da er sich selbst nicht aus der Sündensituation befreien kann) zur Verzweiflung, damit aber auch zur Hoffnung auf die Gnade Jesu Christi und auf die Rechtfertigung. Neben dem theologischen Gebrauch des Gesetzes anerkennt Luther aber auch einen zweiten, den rein politischen oder zivilen Gebrauch: Die Kenntnis des Gesetzes bewahrt die egoistische Menschheit vor dem Chaos. In dieser Funktion hat das Gesetz aber nach Luther keine theologische Bedeutung. Der Lutheraner Melancthon gesteht dem Gesetz dagegen auch eine Bedeutung für den Christus zugehörigen Menschen zu, den sogenannten dritten Gebrauch des Gesetzes: Es gibt dem Menschen in Christus zu verstehen, welche Werke Frucht des In-Christus-Seins sein müssen. Calvin macht diesen dritten Gebrauch zum ersten, gibt dem theologischen Gebrauch (für die Sünder) den zweiten Platz, dem politischen oder zivilen dagegen nur den dritten Platz.

Wir stehen Calvin näher. Das Gesetz ist gut und heilig (Röm 7, 12). Es dient dem Christen, leichter zu erkennen, was die Frucht des In-der-Gnade-Seins ist und zu welchen Werken der Geist drängt. Aber das Gesetz kann auch für den, der in Christus ist – analog – einen theologischen Gebrauch haben. Denn wir haben den Geist ja nur als Erstlingsgabe und die Macht des Fleisches ist noch in uns am Werk. Die politische Bedeutung des Gesetzes steht außer Zweifel; aber sie ist nicht nur politisch, da sie auch zur rechten Auferbauung des Reiches Gottes in der Welt dient.

Gesetz und Gesetze

Das Gesetz ist nur ein sekundäres Element des neuen Gesetzes Christi. Man ist geneigt, das Gesetz als eine Summe vieler Gesetze oder Gebote zu verstehen. Aber es ist mehr: Es ist alles, was nicht die Gnade des Heiligen Geistes ist; dazu gehört allerdings auch die mögliche Vielfalt von Gesetzen und Geboten. Die Gnade des Heiligen Geistes muß sich in seinem sekundären Element, dem Gesetz, einen Ausdruck verschaffen. Da zum Gesetz auch die Vielfalt von Gesetzen und Geboten gehört, muß sie sich auch in der Vielfalt von Gesetzen und Geboten, also in einer normativen Moral einen Ausdruck verschaffen.

Die Vielfalt von Gesetzen und Geboten ergibt sich inhaltlich nicht direkt als eine Frucht aus der Gnade des Heiligen Geistes als des primären Elements des neuen Gesetzes Christi; sie ergibt sich aber auch nicht aus der Schrift als dem Quellgrund göttlicher Offenbarung. Die Gesetze und Gebote einer normativen Moral sind vielmehr und weitgehend die ethische Selbstinterpretation des Menschen. Aber es ist nicht zu vergessen, daß sie als Selbstinterpretation des „Menschen in Christus“ geschieht.

So wahr es auch ist, daß die normative Moral – Gesetze und Gebote – ihren Platz in der christlichen Moral hat, so ist diese doch nicht primär Gesetz und Gebot. Aber sie muß sich für die rechten Gesetze und Gebote einer normativen Moral als Ausdruck ihrer selbst interessieren. Diese selbst sind nicht Thema dessen, was das primäre Element des neuen Gesetzes Christi ist. Röm 6 insistiert zum Beispiel darauf, daß es für den Christen darauf ankommt, jemand zu sein, der nicht sündigt. Was aber sündige Werke sind und welches die entsprechenden sittlichen Normen, das wird nicht gesagt; es ist nicht Thema christlicher Verkündigung. Die einen wissen das vom Alten Testament her, die anderen vom Selbstverständnis der Christenheit, andere (die Nichtchristen) vom menschlichen Selbstverständnis (Röm 2, 14f.). Die Trostworte Jesu an die Jünger Joh 14, 15–24 zeigen gut die Beziehung zwischen der Liebe zu Gott und zu Jesus einerseits und den sittlichen Geboten andererseits. Welche Gebote dies sind, betrachtet Johannes aber nicht als Gegenstand seiner Aussagen, wenn er sie auch implizit als Inhalt des Liebesgebots versteht. Was nach 2 Kor 5 für den Christen zählt, ist nur dieses: in Christus eine neue Schöpfung sein. Das allerdings kommt von Gott. Die Neuheit besteht darin, daß Gott die Menschen mit sich versöhnt hat und daß wir darum nicht mehr für uns selbst leben, sondern für den, der für uns starb. Was das konkret bedeutet, sagt der Apostel allerdings nicht; das gehört nicht zu seinem Thema Gesetz und Gnade.